

Gelegenheits-Gedichte.

Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Schiller.

1870
The first of the year was a very
dry one, and the crops were
very poor. The second of the year
was a very wet one, and the crops
were very good. The third of the year
was a very dry one, and the crops
were very poor. The fourth of the year
was a very wet one, and the crops
were very good.

Appendix

The first of the year was a very
dry one, and the crops were
very poor.

Der jungen Freundin ins Stammbuch.

Zehn Centner schwer aus lauterem Dukaten gold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkel, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, wofür ich es bestimme, wahr;
Denn dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich du in Ehren sitzen magst,
Im Falle man dich überhaupt nur sitzen läßt.

Auf den Tod von Otto von Virch.

Wen birgt da unten tief die schwarze Truhe,
Die von dem Fall der Erde dumpf erschallt?
Sagt, welchen Mäiden legt ihr da zur Ruhe? —
Von Virch. — Ihr Lügt! gar lebensfreudig wallt,
Ich sah ihn gestern noch im Tagesheine,
Die kräft'ge, jugendstrahlende Gestalt. —
Da liegt er bleich und kalt im engen Schreine. —
Er sollt' es sein?! — Er ist's, den wir begraben. —
Der Edle, Tapf're, Weise, Fromme, Reine!
Er, welchen schmückten alle höhern Gaben,
Den wir ein Muster aller Tüchtigkeit
Geehrt vor allen und geliebet haben.
Er, den in dieser dünkelfaften Zeit
Der Reiz der Demuth zierte wunderbar,
Dem Bessern stets zu huldigen bereit.
Der wie ein Held, der wie ein Kind auch war,
Der O mein Virch! du bist dahin gegangen,
Ich aber schüttle noch mein graies Haar.
Dein klares Aug' und deine frischen Wangen,
Dein Bild wird, der Vergänglichkei entrafft,
Stets jugendhell vor meiner Seele prangen.
Das Alter aber zehrt an meiner Kraft,
Der Lenz erweckt in mir den alten nicht,
Da prüf' ich mich, da fühl' ich mich erschlafft.
Es zieht ein Nebelflor vor mein Gesicht,
Von meinem Ohr entfernen sich die Töne;
Ich merke, wie der Bau zusammenbricht.

Dich nahm der Tod in deiner vollen Schöne,
Du fühltest nicht dich sterben Stück für Stück,
Wie and're morschgeword'ne Menschensohne.
Dir war das Leben Hoffnung nur und Glück,
Enttäuschung hat es nimmer dir vergällt;
Wir aber rufen schmerzlich dich zurück.
Denn alt geworden ist um uns die Welt,
Es gleicht, was noch besteht, dem letzten Traum
Zur Stunde, wo der Osten sich erhellet.
Es tragen sich die morschen Pfeiler kaum,
Der Boden wankt, der Glauben ist verloren,
Eiar- und Kronengold ist eitel Schaum.
Dem Alten ist der Untergang geschworen,
Verwesung greift um sich, die Stoffe gähren,
Im Schmerze wird die neue Zeit geboren;
Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.

Stimme der Zeit.

Zur Jubelfeier des Königlich Preussischen
Staats-Ministers
Grafen von Eottum.

Am 9. April 1834.

Wer den gestirnten Himmel flüchtig sähe,
Der ließe sich den Wahn vielleicht nicht rauben,
Daß unbeweglich starr dort alles stehe;
Und wer die Zeitgeschichte, möchte glauben,
Man habe sie zum Stocken schon gebracht,
Und leichtlich ließe sie zurück sich schrauben.
Wer aber während einer halben Nacht
Die Sterne sich erheben sah und neigen,
Und solchem Schauspiel sinnend nachgedacht,
Der wird die Wahrheit nimmer sich verschweigen,
Und sprechen, wann der Tag im Osten graut:
Dort muß der Schild der Sonne bald sich zeigen;
Und wer ein halb Jahrhundert nur geschaut,
Ist mit der Weltgeschichte stättem Gange
Und allgewalt'gem Fortschritt schon vertraut.

Ein Stern der Vorzeit stand im Niedergange,
Als Luther aufstieg, der, ein Held, befreit
Die halbe Welt vom schändlichen Geisteszwange.
Was Großes er vollbracht, war an der Zeit;
Nur mußte, wo das Licht nicht eingedrungen,
Sich grimmiger erneu'n der alte Streit;
Denn wirrer hatte sich der Knäuel geschlungen,
Derweil im Schwung das Rad der Zeit gerollt
Und unvernommen, was sie schrie, verklungen.
Das Licht, das mild erhellen nur gesollt,
Es ward zum Blüßstrahl, und in Ungewittern
Ward grausig Schuld und aber Schuld gezollt.
Wir sahen rings um uns den Boden zittern,
Und sah'n in Blut und Aufruhr und Empörung
Der Throne morsch geword'nes Holz zersplittern.
Im Finstern haßt Verrath nur und Verschwörung;
Vom sonnenhellen festen Ufer sahen
Wir unbefährdet zu der Weltzerstörung;
Wir, die von Vaters Händen schon empfahen
Die Güter, denen nach sie jagen, ohne;
Vom Schein verlockt, den gleißenden zu nahen.
Heil ihm, der weiß und stark auf festem Throne
Mit unsrer Liebe schirmend sich umgiebt,
Aus Gold der Treue schmiedend seine Krone;
Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt,
Vor dessen Fuß ausbrandend ohne Schaden
Der Zeit empörter Wellenschlag zerfließt.
Heil dir, der, ihm zunächst im Glanz der Gnaden,
Das edle, treue, waffenfreund'ge Roß
Hilft lenken an der Liebe Seidenfaden,
Das Roß, vor dessen Hufschlag der Koloß,
Der lastend auf Europa einst gelegen,
Gleich einem eitlem Nebelbild zerfloß.

Heil dir, du Biedermann; du theilst den Segen,
Wo liebend du getheilt der Sorgen Last,
Und uns're Herzen schlagen dir entgegen.
Heil dir, der mitgewirkt du rühmlich hast
Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
Und wirkst noch unablässig ohne Rast;
Dir wird der Liebe Huldigung zu Theil.

Trinkspruch

in einer literarischen Gesellschaft 1831.

O laffet uns in dieser düstern, bangen Zeit,
Wo hochanschwellend, donnernd der Geschichte Strom
Die starren langgehegten Eisesfesseln sprengt,
Das neue Leben unter Trümmern bricht hervor,
Und sich in Stürmen umgestalten will die Welt;
O laffet uns, ihr Freunde, — rings verhallt das Lied
Und unserm heitern Saitenspiele lauscht kein Ohr, —
Dennoch die Gottesgabe des Gesanges treu
Im reinen Busen hegen, wahren; daß vielleicht
Wir, hochergraute Varden, einst die Sonne noch
Mit Hochgesang begrüßen, welche das Gewölk
Zertheilend die verjüngte Welt bescheinen wird.
Prophetisch, Freunde, bring' ich dieses volle Glas
Der fernen Zukunft einer andern Piederzeit!

**Zur Einleitung des deutschen Musen-
almanachs 1833.**

Was mir im Busen schwoll, mir unbewußt,
Ich konnt' es nicht verhindern, ward Gesang;
Zum Liede ward mir jede süße Lust,
Zum Liede jeder Schmerz, mit dem ich rang;
Das Lied erhob aus zornerkrankter Brust
Sich sturmbeflügelt in der Zeiten Drang;
Ich hörte nur die eig'ne Stimme rauschen
Und sorgte nicht, man könne mich belauschen.

Doch ihr, die ich bewundert wie die Sterne
Des Himmels über mir, so hoch und klar,
Die nur entblößten Hauptes aus der Ferne
Zu grüßen, mir ein Traum des Dünkels war,
Ihr, meine hohen Meister, lauschet gerne
Dem schlichten Laut; ausblickend nahm ich wahr,
So wie des Liebes Wogen ausgebrandet,
Daß lächelnd ihr im Kreise mich umstandet.

Und eurem hohen Chor war's mir beschieden,
Erröthend fass' ich's nicht, mich anzureih'n;
Wohl herrlich ist es, von den Homeriden —
Ein Größ'rer sprach's — der letzte noch zu sein;

Ihr schmücket mit der Binde mich hienieden,
Ich werde nicht das Priesterthum entweih'n;
Der Ernst, die Liebe wohnen mir im Busen,
Und also schreit' ich zum Altar der Musen.

Ihr habet auf die Stufen dieser Halle
Als Wächter mich und Herold hingestellt;
Zum Feste des Gesanges lad' ich alle,
Die Einer Sprache Mutterlaut gesellt;
Herein, herein! das deutsche Lied erschalle
Volltönig, kräftig in die ernste Welt;
Herein! du Meister mit der Lorbeer-Krone;
Du Jünger, der noch ringt nach gleichem Lohne.

Herein! du Jünger; zaud're nicht zu neigen
Dein lock'ges Haupt vor deinen Meistern hier;
Dir ziemt vor ihnen Ehrfurcht wohl zu zeigen,
Du ringst hinan zu ihrem Lichtreier;
Und wehte nicht aus ihres Lorbeers Zweigen
Des Gottes Schöpferathem erst zu dir?
Bin so wie du, obschon in grauen Haaren,
Ein Jünger nur; vertraue meinen Jahren.

Herein! du Dichtersfürst in deinem Ruhme,
Und laß die Mächte deiner Lieder walten;
Beschirme diese du im Heiligthume,
Dir ziemt die Jugend ehrenvoll zu halten;
Wer weiß, ob nicht die erst erschloß'ne Blume
Zur schönern Frucht sich werde noch entfalten?
Du hast, wie sie, im niedern Wald verborgen,
Gerungen und gestrebt an deinem Morgen.

Wer will, sei mit im Uns; die Kunst ist frei,
Es singe, wem ein Gott Gesang gegeben;
Die Sonne weckt die Blumen auf im Mai,
Und reißt im Herbst das flüß'ge Gold der Reben;
Ob später Herbst, ob Frühling in uns sei,
Es steigt der Saft, es regt sich das Leben,
Und so wir rauschend in die Saiten greifen,
Die Blumen wachen auf, die Früchte reifen.

Doch seht am Himmel welch ein trüber Flor
Gewitterdrohend in des Tages Schwüle!
Die Welt ist ernst geworden, sie verlor
In Sturmesthrang die Lust am Saitenspieler;
Wer, Freunde, lauschte jetzt noch unserm Chor?
Wer ist, der in der Dichtung sich gefiele?
Laßt friedsam uns und fromm im Liebigarten
Des uns vertrauten heil'gen Funksens warten.

N a c h h a l l.

Wie jezt der Baum im kalten Nebelwind
Mit nackten Aesten, also traur' ich selbst;
Es reget sich kein Lied in meiner Brust
Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.
Hat solches mir der Herbst nur angethan,
Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —
Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Ist aber ganz
Versiegt in mir die Quelle des Gesanges —
Geduld, mein Herz! du wirst es überwinden,
Dich hat das Leben schon den Tod gelehrt.

Du mein vertrauter Freund, mein Saitenspiel,
Magst hier indeß am stillen Herde hangen;
Ich will die Epheuranke um dich winden,
Dich scheidend schmücken mit dem Wintergrün.
Hast du mich doch geschmückt mit meinen Blüten
In Lust und Leid, verherrlicht meine Freuden,
Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöst
In Wohlklang, und die Lohr meines Jornes
Verklärt ergossen in des Aethers Strom.

Und meine Pieder lockten feuchte Perlen
In sitt'ger Frauen Augen, ja, sie weckten
In manchem deutschen Busen Widerhall;
Die Jugend nennt und liebt den alten Sänger,

Deß Namen guten Klanges nicht verschallt,
Bevor das werdende Geschlecht erlischt;
Ich weiß es, und ich sprech' es ruhig aus,
Nicht stolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.

Ich danke dir, mein heimisch deutsches Land,
Du hast, in dieser ernsten stürm'schen Zeit,
Mir unverhofft geliehen Ohr und Herz,
Und hast, mitfühlend, mir die eig'nen Freuden,
Die Lust der Lieder in bewegter Brust
Reich, überschwänglich reich gelohnt. Hab Dank!
Ich sang ja nur, so wie der Vogel singt.

Ihr jüngern Sangbegabten, sammelt euch
Um mich; ich rechne mit dem Leben ab,
So scheint es; laßt mich einmal noch zu euch
Aus vollem Herzen reden; hört mich an:
Des Sehers und des Sängers Gaben sind
Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch;
Fröhnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;
Duhlt mit der Lyra nicht um schnöden Lorbeer
Und nicht um schnöd'res Gold. Vermeßt euch nicht
Mit unsrer Zeit und unserm Vaterlande
Zu hadern, weil nach eurem Dünkel nicht
Euch Preis und Ehre zugemessen ward;
Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht;
In Berges Klüften schläft der Widerhall
Und schläft in Aller Herzen; wem ein Gott
Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach.
Und das ist Sängerslohn. Begehrt ihr mehr,
Begehrt den Lohn vielleicht ihr der Propheten?

Frei schallt aus freier Brust das deutsche Lied,
Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
Frei wie der Vogel sei der deutsche Sänger
Und mög' er vogelfrei auch sein, ihn schützt
Der Gott, der ihn zum Liebling sich erwählt,
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt,
Er borget nichts von ird'ischer Majestät.
Es singe, wem Gesang gegeben ward,
Im deutschen Dichterwald, doch nie entwürdigt
Zum schänden Handwerk werde der Gesang.
Ernähret euch von ehrlichem Erwerb;
Eßt euer Brod, das ist der Menschen Loos,
In eures Angesichtes Schweiß; dem Tage
Gehört seine Plage: spaltet Holz,
Rarrt Steine, wenn die Noth es von euch heischt;
Wann aber schlägt die Abendfeierstunde,
Und in des Himmels Räumen sich entzündet
Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, schüttelt
Von euch die Sorgen, frei erhebt das Haupt
Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Tönen;
Ruht in den Schlafenden die Träume wach,
Die Träume jener Welt, die in euch lebt; —
Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit,
Schließt auf das Heiligthum, es werde Licht!

Dichters Unmuth.

(Nach Fouqué.)

Wir tragen gar im Herzen manche Pfeile,
Und blutet's in dem stillen Schooß der Nacht,
So wird vom Schmerz das Lied hervorgebracht,
So reihet wunderbar sich Zeil' an Zeile.

Sie lesen's nun, so, für die Langeweile,
Wann träg und laß sie die Verdauung macht,
Und finden's hübsch, und finden's schlecht erdacht,
Und hier ist's schwach, und dort entbehrt's der Feile.

Wir haben's aber so in der Natur,
Wir schreiben ganz mit unsers Herzens Blut,
Was sie bekritteln zwischen Schlaf und Wachen.

O Pelikanes-Wirthschaft! wär's doch nur
Für keine gar so miserable Brut!
Was thut's, wir werden's drum nicht anders machen.

Die letzten Sonette.

1.

„Du fangest sonst von Frauen-Lieb' und Leben,
Mein trauter Freund, mir schöne Lieder vor;
An deinen lieben Lippen hing mein Ohr,
Ich fühlte mich in Lieb' und Lust erbeben.

Du singst nicht mehr; — um deine Lyra weben
Die Spinnen, dünkt mich, einen Trauerflor;
Sprich, wirst du nie die Lust, die ich verlor,
Du süßer Liedermund, mir wiedergeben?“

Ich trage selbst — still, still! mein gutes Kind —
Geduldig und entbehre sonder Klage;
Bin müde jetzt, verklungen ist mein Singen.

Ein Sänger war ich, wie die Vögel sind,
Die kleinen, die nur zwitschern ihre Tage. —
Der Schwan nur — Reden wir von andern Dingen.

2.

Ich fühle mehr und mehr die Kräfte schwinden;
Das ist der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiß es schon und, was ihr immer sagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.

Ich werde müd' und müder so mich winden,
Bis endlich der verhängte Morgen tagt,
Dann sinkt der Abend und, wer nach mir fragt,
Der wird nur einen stillen Mann noch finden.

Daß so vom Tod ich sprechen mag und Sterben,
Und doch sich meine Wangen nicht entfärben,
Es dünkt euch muthig, übermuthig fast.

Der Tod! — der Tod? — Das Wort erschreckt mich nicht,
Doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfasst,
Und noch ihm nicht geschaut ins Angesicht.

U n T r i n i u s.

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerstreit;
Auf meine Brust sich legend schwer und breit
Riß er ins Fleisch mir schmerzlich seine Krallen.

Ich sprach: Geschehe, was dem Herrn gefallen!
Rufst du, sein Knecht, mich ab? ist's an der Zeit?
Du findest mich gerüstet und bereit. —
Er ließ ein Hohn gelächter gellend schallen.

Ich schaute scharf ihn an; da troff ein kalter
Angstschweiß von meiner Stirn' herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem fetten Muth.

Er sprach: Geduld! ich fange bloß dein Blut;
Du meinstest schon den Tod? nicht also, Schatz;
Ich bin, von dem du fabeltest — das Alter.

Es ist ja Sommer, wie die Leute sagen;
Du, Sonne, scheinst erkaltet und verblaßt;
Sprich, bist auch du denn alt geworden, hast
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das ist ein arger, unbequemer Gast!
Man lernt wohl noch sich fügen seiner Last,
Das Unvermeidliche getrost ertragen.

Es ist ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr sehen
Und muß wohl schon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer waltet auf;
Viel gab, des Wille soll und wird geschehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.

Traum und Erwachen.

Das ist der Schein nicht heimischer Gestirne:

Wohin mit mir, du schwankes Bretterhaus?

Es wird mir wüßt und schmerzt mich im Gehirne

Vom tollen Rollen, Schwirren und Gesäus.

Du fächelst keine Kühlung meiner Stirne,

Großmächt'ger Wind, und weh'st die Gluth nicht aus,

Du füllest unfres Schwanenkleides Schwingen,

Uns, räthselhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du schwankes Bretterhaus, wohin mit mir?

Mir wird es, der das Steuer hält, nicht sagen;

Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —

Der Wind —? ja doch! ich soll den Wind es fragen;

Es schlafend abzuwarten dürftest schier

Das Beste fein. — — Die Augen zugeschlagen!

Orkan, du magst mich wiegen. — Schlafen? schlafen! —

Wachen und handeln einst vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?

Zeit ist es, daß ich deinen Schleier lüfte.

Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —

Pandanen, — warme Sonne, — wüß'ge Düste, —

Dort tauchet schlank und kühn der Cocosbaum
Sein stolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer bespület hier Korallen
Und Brandungstosen hör' ich fernher hallen.

Hier ist gut Hütten bauen! — Sieh', Radu!?
Du willst zum Frühtrunk mir den Coos reichen?
Ich schließ und mir zu Häupten wachtest du,
Liebwerthe, treue Seele sonder Gleichen!
Was haben wir an Eifen? schaue zu!
Hier siedeln wir uns an; sieh' diese Zeichen,
Hier unser Dach, dort weiter ab der Garten;
Die Hand ans Werk! was willst du länger warten?

Radu, was stehst du trauernd da? wir hatten
In freud'ger Thatenlust den Bund geschlossen;
Wie wirst du bleich? was heftest du die matten
Erstorb'nen Augen starr auf den Genossen?
Du weichst vor mir zurück in Waldeschatten?
Du bist, ein Schemen, Luft in Luft zerflossen!
Und ich, der fest das Leben wollte halten,
Steh' sinnend da, ein Spiel von Wahngestalten.

Auf! schüttle, junger Dichter, deine Locken!
Weh' mir! die sind zu einem Zopf gebunden! —
Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den schnellen Flug der Stunden;
Stiefketten, Bendel, schnell! ich seh' erschrocken,
Daß sich bereits der Dbrist eingefunden. —
Der Wirbel schallt: — Herr Leutnant, nach der Wache!
Ja, Bücher schreiben, das ist Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an diese Stelle,
Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
Erweckt mich! — Ha! dies ist die Schloßkapelle,
Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!
Die Thür ist auf, ich spähe von der Schwelle;
Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
O meine Mutter! ja du weinst im Stillen
Vor Gott um des verlornen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
An welchem du nur Schmerz erlebet hast;
Ich konnt' an diese Welt mich nicht gewöhnen,
Die sich verschloß dem ungefügen Gast;
Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
So fiel ich allen und mir selbst zur Last.
Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angesicht,
Laß deine lieben Züge nur mich schauen,
Blick her! es wird auf mich das milde Licht
Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
Beharrst du stumm und starr? du regst dich nicht?
O! mich beschleicht ein namenloses Grauen! —
Und langsam wendest du — ich athme freier —
Nach mir das Haupt, — du greiffst nach deinem Schleier. —

Wesh' mir! ein Schädel stiert, ein morsch Gebein,
Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
Du Mutter bist ja todt, ich seh' es ein,
Was aber brichst du aus des Grabes Haft?

Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
Da, in die dunkle Tiefe? — schauerhaft!
Du ziehst dir nach hinab mich in die Gruft,
Sie hält mich, schließt sich über mir! — Luft! Luft!

„Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beschwören,
Den schon der finstre Schlund hinunter schlang? —
„Wir sind es, Vater, stöhnen dich zu hören
Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! so bang!“ —
Dem ird'schen Scheine soll ich noch gehören?
Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
„Wir wollten diese bösen Träume hindern;
Du bist erwacht, bist unter deinen Kindern.“ —

So hat euch wohl die Angst zu mir getrieben? —
„Wir sind um dich versammelt.“ — Alle? — gut!
Laßt mich euch überzählen: sechs, sieben —
Und — sagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
Drum, fahret wohl! wir sind in Gottes Gut,
Fahrt wohl, ich geb' euch allen meinen Segen.
Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Wer hat's gethan?

„Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben,
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.“
Und meinen Muth anscheinlich zu erproben,
Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
Ins Haus mir eine Kiste zugeschoben.
Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
Höllmaschinen giebt's, nehmt euch in Acht!
Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken; —
Was steckt darin? Blitz Hagel! Flaschen seh' ich
Die schönen blankverzinnten Hälse recken, —
Champagner Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
Es spukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
„Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!“
Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
Die Mus' entwichen und gelähmt die Schwingen.
Lebend'ger Geist in diesen Flaschen, sei
Ein Liebesbalsam meiner frankten Brust,
Erweckt du gleich nicht mehr den alten Mai.
„Ich liebe wohl geliebt zu sein“, gewußt
Hat das der Freundliche, der dich gesendet,
Und wohl empfand auch er die gleiche Lust.

Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
Geweiht sei andächtig immerdar,
Und werde sonder Liebe nie verschwendet.
Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das ist der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.